Düsseldorfer Zeitung.

Nro. 87. Freitag den 11. April. 1834.

Schweiz.

Zürich, vom 3. April. Der Vorort hat beschlossen, das Schreiben, in welchem der Stand Neuenburg die Trennung von der Eidgenossenschaft beantragt, sämmtlichen Ständen mitzutheilen, ohne in irgend eine Art von Präliminarien vor der nächsten ordentlichen Tagsatzung einzutreten. Das Orginaldokument selbst lautet in der Uebersetzung wie folgt:

„Tit.! Die Frage über die Unvereinbarkeit der Eigenschaft eines schweizerischen Kantons mit der monarchischen Verfassung Neuenburgs, welche auf der Tagsatzung von 1832 durch den h. Stand Luzern erhoben worden und seitdem Gegenstand mehrerer Berathungen der eidgenössischen Versammlung gewesen ist, in Folge derer sie unentschieden geblieben, hat Neuenburg in eine Stellung gebracht, deren baldiges Aufhören sämmtliche Stände der Schweiz nicht minder als Neuenburg wünschen müssen. Seit fünf Jahrhunderten mit mehrern der vornehmsten Kantone innig verbunden, vermöge dieses Bundes die Schicksale aller theilend, unter den Staaten der Schweiz mit zuerst zum unabhängigen Staate geworden, hat im Jahr 1815 Neuenburg mit Freuden durch seine Aufnahme in den schweizerischen Bund die alten Bande fester geknüpft gesehen. Die Kantone schienen es gerne zu dem Bunde zuzulassen, und Se. Maj. der König von Preußen, als souveräner Fürst von Neuenburg und Valangin, gab bereitwillig seine Zustimmung, in der gerechten Hoffnung, daß dem Lande seine Verfassung und Gesetze unverletzt erhalten werden sollten; daß die von den Rechten des Volkes untrennbaren Rechte des Fürsten, weit entfernt, durch diese innige Vereinigung die geringste Beschränkung zu erleiden, nur um so heiliger geachtet würden. Fünfzehn Jahre hindurch waren die Hoffnungen aller betheiligten Parteien durch die That gerechtfertigt worden. Das Fürstenthum mit seinem monarchischen Prinzipe, mit seinen Freiheiten und Einrichtungen hatte gewissenhaft und eifrig alle seine Bundespflichten erfüllt, und die Eidgenossenschaft hatte anerkannt, daß der monarchische Kanton Neuenburg nicht hinter den Kantonen einer andern Verfassung zurückgestanden und mit diesen gewetteifert habe, wenn es dem Wohle, der Ehre und Unabhängigkeit der Nation gegolten, den Mitteln, sie zu sichern, und den Maßregeln, welche die Verstärkung und Vermehrung der Vertheidigungskräfte bezweckten.

„Eine andere Meinung ist in der neuern Zeit entstanden und bei unsern Verbündeten ausgebreitet worden. Mit tiefem Schmerze haben die Neuenburger wahrnehmen müssen, daß gegen ihre Einrichtungen in der Mehrzahl der großen Räthe der Kantone und selbst in der Tagsatzung eine feindliche Gesinnung sich offenbarte, daß in dem Schoße dieser hohen Versammlung viele Stimmen sich gegen Neuenburg erhoben und förmlich erklärten, das Fürstenthum mit seinem monarchischen Charakter sey ein dem Schweizerbunde, der durch Republiken gebildet werde, fremdartiger Auswuchs; dieser Bestandtheil sey mit den übrigen unverträglich, und Neuenburg müsse die Verbindungen gegen seinen Fürsten aufheben, um ein einfacher Kanton zu werden, oder sich von der Schweiz trennen. Diese Ansicht ist im Schoße der Tagsatzung endlich in einen förmlichen Vorschlag umgestaltet worden, worüber man berathschlagt und abgestimmt hat und welchen nur sieben Kantone zurückgewiesen haben. Und dennoch hatte Neuenburg mit seiner gegenwärtigen Verfassung als Kanton dem Bunde beizutreten verlangt; mit dieser Verfassung hat es die Tagsatzung freiwillig und einstimmig aufgenommen. Die neue Meinung, welche während des Sommers 1831 in mehreren großen Räthen ausgesprochen und im Monate Dezember desselben Jahres von dem hohen Stande Luzern zum Beschluß erhoben, hierauf im Monat März 1832 an die Tagsatzung gebracht und endlich zum Gegenstande eines Cirkulars und mehrerer förmlichen Berathungen der Bundesversammlung geworden ist, war also gewiß dem eingegangenen und beschwornen Vertrage entgegen. Indessen sie besteht nun in der Schweiz; sie hat in vielen Geistern feste Wurzel gefaßt und macht selbst täglich Fortschritte; unermüdlich schafft und nährt sie gegen Neuenburg und seine Bewohner feindliche Vorurtheile, die bald offen, bald heimlich und verdeckt, stets aber thätig und verderblich hervortreten; in einem großen Theile der Schweiz verbreitet sie Unruhe und erzeugt Aufregung. Wenn alle Lebensinteressen des gemeinsamen Vaterlandes in der Gegenwart und Zukunft so sehr gefährdet sind, wird es nothwendig auf die Ursache des Uebels zurückzugehen, und sie durch Abhülfe zu entfernen.

„Da unsere Verbündeten sich gegen die Aufrechthaltung der im J. 1815 eingegangenen Verhältnisse ausgesprochen hatten, blieb kein anderer Entschluß zu ergreifen übrig, als diese Verhältnisse zu verändern und wieder in der Art herzustellen, wie sie während so mancher Jahrhunderte bis dahin glücklich bestanden. Der gesetzgebende Körper, als Organ des Landes, hat an unsern Souverän dieses Begehren gestellt, und nach unserm Wunsche haben wir von Seiner Seite kürzlich die Ermächtigung erhalten, die erforderlichen Unterhandlungen bei der hohen Tagsatzung einzuleiten. Mit der Ertheilung dieser Ermächtigung hat der König erklärt, daß er unter keiner Bedingung die Neuenburger verlassen und seine Rechte an das Land abtreten werde. Die Grundlagen der Unterhandlung sind demnach sehr einfach. Getreu ihren Eiden, aufgeklärt über ihre wahren Interessen, mit Herz und Seele ihrem Souverän anhängend, können, wollen und dürfen die Neuenburger einerseits von Ihm sich nicht lossagen; andererseits hat nur eine Minderheit von sieben Kantonen die Vereinbarung dieser Souveränetät mit der Eigenschaft eines Kantons anerkennen wollen, und die Mehrheit hat unter verschiedenen Formen den Wunsch für eine Veränderung ausgesprochen, welche sie als unerläßlich zur Entwickelung der Bundeseinrichtungen und zum höhern Wohle der Schweiz betrachtet. Es ist daher nur über die Grundlagen eines beiden Theilen zusagenden Bündnisses eine Uebereinkunft zu treffen. Das Wohlwollen beider Theile, die wechselseitige Zufriedenheit bilden das Wesen und die Grundlage jeder Vereinigung; das Uebrige ist nur eine Form, verschieden nach Zeit und Meinung. Neuenburg ist ein integrirender Theil der Schweiz; die Schweiz ist das Vaterland der Neuenburger; nichts Gutes oder Böses kann jener begegnen, was diese nicht empfinden, und sie werden stets bereit seyn, zur Zeit des Krieges ihre Neutralität zu vertheidigen, zur Zeit des Friedens aus allen Kräften an ihrem Wohl und Glücke mitzuwirken. In der Ueberzeugung, daß dieselben Gesinnungen ihrerseits unsere Verbündeten beseelen, bitten wir Se. Erz., den Hrn. Präsidenten und die HH. Mitglieder des eidgenössischen Staatsrathes, sämmtliche Kantone einladen zu wollen, ihre Gesandten zur nächsten Tagsatzung mit den nöthigen Instruktionen zur endlichen Regulirung dieser wichtigen Angelegenheit zu versehen. Zum Voraus sind wir versichert, daß

ein solches Bündniß, wie wir es bezeichnet haben, die unbedingte Billigung unsers Souveräns erhalten werde, welcher im Interesse des Fürstenthums wünscht, es möchten die beiden kontrahirenden Theile die vorgeschlagene Auskunft annehmen, und welcher nicht zweifelt, daß diese auch von den Mächten, welche die Garantie der Neutralität der Schweiz übernommen haben, werde gutgeheißen werden. Wir bitten, Tit., die Versicherung unserer hohen Achtung zu empfangen, und empfehlen Sie mit uns dem göttlichen Schutze. Neuenburg, den 26. März 1834. Der Gouverneur und die Mitglieder des Staatsrathes des Fürstenthums und Kantons Neuenburg und Valangin in der Schweiz. Der Gouverneur: Pfuel. Der Kanzler: Favarger."

St. Gallen, vom 4. April. Der dahier erscheinende „Erzähler" setzt der neulichen Behauptung der Münchener politischen Zeitung: „die in der Schweiz befindlichen Polen beabsichtigten, im Verein mit einigen andern politischen Abentheurern, in die deutschen Nachbarstaaten einzufallen und sich in den Besitz der Stadt Lindau zu setzen", die Thatsache entgegen, daß in der Richtung von Lindau einwärts in die Schweiz 30 bis 40 Stunden weit kein einziger Pole zu sehen sey und die Deutschen seyen leicht zu zählen ꝛc. (Vergl. jedoch den Art. Karlsruhe.)

Deutschland.

Karlsruhe, vom 7. April. Das Anzeigeblatt für den Oberrheinkreis vom 5. April enthält folgende zwei Bekanntmachungen der großherzoglichen Kreisregierung. Die erste derselben, aus dem Staatsministerium selbst herrührend, hat zum Zweck, zu verhindern, daß geheime Emmissäre, Expeditionsunternehmer und sonstige verdächtige Personen sich nicht der Post und Extrapost bedienen, und enthält zu dem Ende zweckmäßige Verfügungen. — Die zweite ist durch einen Erlaß des Ministeriums des Innern veranlaßt, und unterwirft den Verkehr nach und aus der Schweiz in Bezug auf Reisende folgenden Beschränkungen: „1) In Zukunft soll kein Reisender aus der Schweiz in die Nachbarstaaten zugelassen werden, welcher nicht mit einem Passe der Repräsentanten Oestreichs, Baierns, Sardiniens, Würtembergs, Badens ꝛc. für die Staaten ihrer resp. Souveräns versehen ist. 2) Eingebornen Schweizern darf nur dann der Eintritt in das Großherzogthum gestattet werden, wenn sie mit Pässen der betreffenden Kantonsregierungen versehen sind. 3) Deutschen und Italienern, aus Staaten, deren Regierungen keine Gesandtschaften in der Schweiz haben, werden nur dann von den Repräsentanten des Gränzstaates, in welchen dieselben zuerst eintreten wollen, Pässe ertheilt werden, wenn dieselben sich mit legalen Dokumenten ausweisen können, daß ihre Ankunft und ihr Aufenthalt in der Schweiz von ihren resp. Gouvernements autorisirt gewesen sey. 4) Den Polen wird der Uebertritt aus der Schweiz nur dann nachgegeben werden, wenn sie Reisepässe der k. russischen Gesandtschaft vorzuweisen vermögen, welchen die (das) Visa einer der obgenannten Gesandtschaften beigefügt seyn muß. 5) Der Uebertritt deutscher und italienischer Reisenden in die Schweiz wird von den Gränzaufsichtsbehörden nur dann gestattet werden, wenn dieselben sich mit legalen Pässen der Regierung, deren Unterthanen sie sind, auszuweisen vermögen. Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Vorschriften den gewöhnlichen gegenseitigen Gränzverkehr nicht beeinträchtigen sollen, und daß es in dieser Hinsicht zwar bei der bisherigen Uebung zu verbleiben habe, daß aber zur Vermeidung aller Unterschleife auch der Gränzverkehr streng ins Auge gefaßt werden muß. Auch wurden die Polizeibehörden vom Ministerium des Innern angewiesen, alle auf dem Rheine gehenden Schiffe auf das Strengste zu durchsuchen, weil verdächtige Gegenstände den Rheinstrom hinab versendet werden sollen.

Frankreich.

Ein Oppositionsblatt versichert, es seyen karlistische und republikanische Emissäre von Paris zu dem Ende abgereist, einige Versuche auf die Stimmung der Armee zu machen. Besonders an die Unteroffiziere werden die Manifeste der Volksgesellschaften gerichtet. Die mit denselben verbundenen Sergentmajore sollen ein Recht darauf haben, Kapitäne zu werden; die Sergenten sollen Lieutenants werden, und die Korporale Unterlieutenants, Adjutanten, Sergentmajore und Sergenten werden können. Alle mit den Gesellschaften nicht verbundene Offiziere sollen fortgejagt werden. Das Avancement soll zum Theil nur durch Dienstalter, zum Theil durch Bewerbung erfolgen. Das sind die Versprechungen der Republikaner; die der Karlisten sind davon wenig verschieden, oder beziehen sich darauf.

Dasselbe Blatt fügt hinzu, die militärische so wie die bürgerliche Polizei hätten die Augen auf diese Umtriebe gerichtet, und bald werde man erfahren, daß zahlreiche Verhaftungen stattgefunden; daß aber die Karlisten fortwährend vom Ministerium geschont würden.

Lyon, vom 3. April Sechs Mitglieder des „Vollziehenden Rathes der Mutuellistengesellschaft" sind kürzlich wegen verbotener Association vor das Zuchtpolizeigericht geladen worden. Zwanzig andere Mitglieder dieses sogenannten Vollziehenden Rathes haben in einem öffentlichen Schreiben den Staatsanwalt aufgefordert, sie ebenfalls vor Gericht zu laden, da sie gleiche Schuld mit jenen trügen. — Die Gesellschaft der Mutuellistes hat eine Protestation gegen das Associationsgesetz erlassen, in welcher sie erklären, sie würden ihre Versammlungen trotz dem Gesetze, immer stattfinden lassen. Diese Protestation ist mit 2557 Unterschriften versehen. — Die republikanische Presse breitet sich leider im Süden sehr aus, und schadet dadurch dem gemäßigten Liberalismus. Zu Montpellier wird ein Hr. Flottard ein Blatt dieser Farbe herausgeben; ähnliche sind zu Angouleme, Bordeaux, Avignon, Auch entstanden oder im Entstehen.

Belgien.

Die Verwüstungs- und Plünderungsscenen, wovon Brüssel am 6. d. der Schauplatz war, boten, sagt der Courrier belge, einen scheußlichen und zurückstoßenden Anblick dar. Eine Menge Weiber und Kinder drängten sich hinter den Plündernden, um ihren Antheil an der Beute zu erhalten. Die Plünderer zeigten an mehrern Orten Listen, welche ihnen zugestellt worden waren und die Angabe der zu verheerenden Häuser enthielten. In der Schlächterstraße, in den Gräben des Boulevards des botanischen Gartens und in den Höfen des Hrn. Hoorickr fand man mehrere Individuen, die sich durch unmäßiges Trinken den Tod zugezogen hatten. Andere zogen in den Straßen umher mit seidenen Vorhängen, woraus sie sich Fahnen und Schärpen gemacht hatten. Die Haltung der Bevölkerung war dumpf und bestürzt. Die Tamboure der Bürgergarde schlugen gegen zwei Uhr Nachmittags den Rappell; allein wenige Garden begaben sich auf ihren Posten. Die Bürger schienen entmuthigt. „Wenn, sagten sie, die Truppen keinen Befehl haben, mit Kraft zu handeln und uns wirksam zu unterstützen, wozu kann es denn dienen, die Waffen zu ergreifen und mit dem Gewehr im Arm allen diesen Unordnungen beizuwohnen?"

Welche Auftritte! ruft genanntes Blatt aus. Das Herz blutet, wenn man sich daran erinnert. Welch eln Tag! Familien ruinirt, neue Trümmer all denjenigen hinzugefügt, welche die frühern Verwüstungen in Brüssel auftäuften, der Wohlfahrt der Hauptstadt ein fast tödtlicher Streich versetzt, die Ehre Belgiens durch die Wuth eines irregeleiteten Volks compromittirt, nachdem sie durch die Schwächen der Staatsgewalt compromittirt worden war! — Welche Resultate!

Bei allen Auftritten dieser Art, wovon wir Zeuge waren, konnte man wenigstens noch einen Beweggrund, eine dringende, drohende Gefahr anführen, nicht zur Rechtfertigung, sondern zur Erklärung dieser Unordnungen und Verheerungen. Allein was sehen wir hier? Eine ohnmächtige, mißachtete Partei, ohne Gewalt, noch Kredit, noch Einfluß im Lande, erlaubt sich eine von den Trotzbietungen, die ein Volk, welches seine Stärke und seine Würde fühlt, mit verächtlichem Schweigen aufnehmen muß, und um auf diese eitle Herausforderung einer dem Erlöschen nahen Faktion zu antworten, mußten sechzehn Häuser verheert werden, mußten wir zwölf Stunden lang sehen, daß die öffentliche Macht mit dem Gewehr im Arm der offenbarsten Verletzung der Ordnung und der Gesetze beiwohnte; mußte die Hauptstadt des Landes zwölf Stunden lang den Anblick einer Stadt gewähren, welche der Plünderung preisgegeben und ihren Bewohnern weniger Schutz und Sicherheit darbot, als sie in der Tiefe eines Waldes finden würden. — Hätte man die ohnmächtige orangistische Herausforderung, ohne sie einer Antwort zu würdigen, vorübergehen lassen, so würde acht Tage nachher niemand mehr daran gedacht, und Europa gesagt haben, Belgien sey stark, weil es seine Feinde zu verachten wußte, weil solche Aufforderungen zur Empö-

rung keinen Wiederhall in der Nation fanden. Allein was wird Europa jetzt sagen? Was es anbelangt, werden alle Schläge, die man den Feinden der Revolution eben versetzte, auf diese Revolution selbst zurückfallen. Wird Europa an die belgische Nationalität glauben, wird es auf unsere Zukunft vertrauen, wird es sich überzeugen, daß wir in uns die Mittel haben, allein und unabhängig von unsern Nachbarn zu bestehen, wenn es dieses beklagenswerthe Resultat vor Augen haben wird, welches wir den Schwächen der Staatsgewalt verdanken, nämlich Ohnmacht im Innern und Ohnmacht nach außen; Ohnmacht nach außen, die Rechte und die Würde des Landes zu behaupten; Ohnmacht im Innern, die Ordnung und Ruhe aufrechtzuhalten?—

Wir sagen, und ganz Brüssel wird mit uns sagen: Nein, die Regierung hat gestern Morgen (am 6.) ihre Schuldigkeit nicht gethan; nein, gestern Morgen entsprachen ihre Handlungen dem nicht, was die Umstände von ihr forderten. Wen wird man überreden, daß diese Soldaten, welche mit dem Gewehr im Arm Plünderungen beiwohnten, die von Kindern und unbewaffneten Leuten geleitet wurden; daß diese Reiter, welche zwei hundert Schritte von den bedrohten Häusern absaßen, wenn man sie gleich anfänglich ermächtigt hätte, mit der von den Umständen erforderten Kraft zu handeln, nicht bald unsere Straßen gesäubert und unsere Plätze frei gemacht haben würden? Nein, man wird niemand davon überzeugen; niemand würde es glauben! und im Namen unserer tapfern Armee weisen wir alle Solidarität mit den Männern zurück, welche diese Unordnungen duldeten. Nein, unter all denjenigen, welche die Ehre haben, eine belgische Kokarde an ihrem Hut zu tragen, ist nicht ein Einziger, der nicht lieber seinen Degen auf dem Pflaster zerbrochen hätte, als daß er freiwillig unthätiger Zuschauer bei all diesen Exzessen geblieben wäre! Unsere Soldaten haben überdieß recht gut bewiesen, welche Gesinnungen sie hegten, als endlich des Nachmittags die Gewalt ganz in die Hände ihrer Chefs gegeben wurde. Lanzier, Fußgänger, Guiden, Jäger, alle thaten ihre Schuldigkeit, und wir danken ihnen dafür im Namen des Landes.

So lange, bis eine feierliche Untersuchung das geheimnißvolle Dunkel nicht aufgehellt haben wird, welches die Vorfälle vom 6. des Morgens noch bedeckt, so lange eine solche das Land nicht über die Ursachen belehrt haben wird, welchen während dieses Theils des Tages die Unthätigkeit der Staatsgewalt zugeschrieben werden muß, wird eine schreckliche Anklage auf dem Ministerium lasten. Es sey nun Unvorsichtigkeit, Unerfahrenheit, Schwäche oder Berechnung (!), immerhin ist gewiß, daß die ganze Stadt Brüssel aussagen wird, die Regierung konnte an diesem Morgen die Plünderungen verhindern, und sie that es nicht. Vor der Repräsentantenkammer wird das Ministerium strenge Rechenschaft über sein Betragen abzulegen haben.

Als mehrere Offiziere von der Bürgergarde neun Plünderer verhafteten, welche in ein Haus dringen wollten, schienen diese ganz erstaunt über diese kräftigen Maßregeln zu seyn, und sagten: „Wie, seit heute Morgen läßt man uns die Häuser der Orangisten unter den Augen der Soldaten verheeren, und nun verhaftet man uns!"

Es ging zu Brüssel das Gerücht, die Geschäftsträger von Preußen und Oestreich hätten erklärt, es sey ihnen unmöglich, länger in einer Stadt zu verweilen, worin man für die Sicherheit keiner Person mehr bürgen könne, und deshalb ihre Pässe begehrt. Es muß sich bald zeigen, ob dieses Gerücht Grund hat.

Unter den Personen, welche zur Wiederherstellung der Ordnung am meisten beitrugen, muß man den General Niellon anführen, welcher sich vor dem Hause des Hrn. Claessens-Moris mit einem Dolche in der Hand mitten unter einen Volkshaufen stürzte, und rief: „Auch ich bin ein Patriot, auch ich weise die Holländer und die Nassauer zurück; ich habe mit euch im September gekämpft; aber keine Plünderungen, keine Verheerungen! Ihr werdet nur über meinen Leichnam in dieses Haus dringen!"

Vor dem Hotel des Marquis von Trazegnies brach bei einem Kavallerieangriffe ein vierzehnjähriges Kind, welches sich ganz ruhig verhalten hatte, den Schenkel und bekam einen Säbelhieb ins Gesicht. Man brachte es ins Spital, und ist für sein Leben besorgt. Mehrere andere Personen wurden verwundet; meist verwundeten die Ruhestörer sich unter sich selbst. — Vor demselben Hotel wurde ein Mensch, den die Neugierde herbeigezogen hatte, durch ein aus dem zweiten Stock hinausgeworfenes Kanape getödtet.

— Nach Briefen aus Antwerpen vom 7. d. herrscht auch dort große Gährung, und war man vor Unordnungen, gleich denen zu Brüssel, besorgt. Die Besatzung stand unter den Waffen und Patrouillen durchkreuzten die Stadt.

Gent, vom 7. April. Es herrscht hier in Folge der beklagenswerthen Ereignisse von Brüssel eine gewisse Gährung unter dem Volke; allein die Militärbehörde hat ihre Maßregeln getroffen und wird jedem Exzeß vorzubeugen wissen.

— Diese Nacht brach eine der schrecklichsten Feuersbrünste in der Zuckerraffinerie des Hrn. Casier-Verstraete hieselbst aus. Das Feuer hatte bereits das ganze Magazin ergriffen, ehe man es bemerkte; es blieb daher nach vergeblichen Anstrengungen nichts weiter übrig, als die anschießenden Gebäude zu bewahren. Man schätzt den Schaden zu mehr als 300,000 Frcs. 400 Kisten Zucker wurden gerettet. Die Ursache dieses Brandes ist noch unbekannt. Nichts war versichert. (Aus Antwerpen meldet man gleichfalls, daß dort am 7. des Nachmittags in einer der Zuckerraffinerien des Hrn. Jean Key Brand entstanden, dessen man beim Abgange dieser Nachrichten noch nicht Meister geworden war.)

Brüssel, vom 8. April. Man liest im Moniteur: „Der gestrige Tag ging ohne irgend einen neuen Versuch zu Unordnung vorüber.

„Alles läßt glauben, daß in den Provinzen kein Exzeß stattgefunden hat. Seit Sonntag Morgen wurden die strengsten und genauesten Befehle an die verschiedenen Provinzialbehörden geschickt, um den betrübenden Scenen, deren Ausbruch man dort fürchten mochte, vorzubeugen und sie nöthigenfalls zu unterdrücken.

„Am Sonntag geschahen 104 Verhaftungen."

— Der größte Theil der in den Petits-Carmes, als der Verheerung beschuldigt, eingesperrten Individuen wurde in einem Zustande völliger Trunkenheit verhaftet.

Zum Glück befand sich während aller dieser Verheerungsscenen keiner der Eigenthümer zu Hause. Der Herzog von Ursel allein wollte zum Volke reden, als man sein Hotel angriff; allein man ersuchte ihn, sich zurückzuziehen, und er befolgte diesen Rath. Gestern gingen mehrere von den Personen, deren Mobilar zertrümmert worden war, in der Stadt spazieren, ohne auf irgend eine Weise bedroht zu werden. In diesem Augenblick fürchtet keiner der bezeichneten Orangisten das Mindeste für seine Person.

Gestern Abend kehrten die Truppen in die Kasernen und in die Quartiere bei den Bürgern zurück. Die Artillerie verließ die Place royale und die Boulevards.

Bei den Gräueln der Plünderung am Sonntag wurden auch mehrere seltsame Züge gesammelt. Ein Haufen in Blusen drang in ein sehr schönes Hotel, um es zu verheeren. Jemand kam und sagte, die Frau Gräfin v. .... kleide sich an. „Sagen Sie ihr, sie möge sich eilen, erwiederte einer der Verheerer. In zwanzig Minuten werden wir zurückkehren." — In der That kamen sie auch zurück.

— Nach der Union hatten die Orangisten, da seit Samstag Alles Unordnungen vorhersehen ließ, viele Sachen in Sicherheit gebracht; der Schaden würde also am Ende nicht so bedeutend seyn, als man angenommen habe.

— Da die Behörde davon in Kenntniß gesetzt worden war, daß die Urheber der Verheerungen sich nach Watermael-Boitsfort und Ixelles begeben sollten, um dort die Besitzungen verschiedener Unterzeichner zum Ankauf der Pferde des Prinzen von Oranien zu verwüsten, so wurden Truppen nach diesen verschiedenen Punkten geschickt.

— Der Appellhof hat die Sache der Unordnungen an sich genommen.

— In Betracht der Anzahl der in dem Gefängniß des Petits-Carmes eingesperrten Individuen ist der Militärposten daselbst bedeutend verstärkt worden.

— Man versichert, einige zu Brüssel anwesende Mitglieder der Repräsentantenkammer begehrten vom Ministerium eine schnelle Zusammenberufung der Kammern.

— Die Theater sind noch geschlossen.

— Der Independant widerlegt das Gerücht von der Abreise der Geschäftsträger von Preußen und Oestreich.

Halb 3 Uhr. Es herrscht fortwährend zu Brüssel die größte Ruhe.

Antwerpen, vom 8. April. In unsrer Stadt herrscht fortdauernd die vollkommenste Ruhe; nichts deutet auf Unordnungen. Die Wachsamkeit der Behörden hat indessen nicht nachgelassen.

Lüttich, vom 9. April. Briefe aus Brüssel, von sehr achtbaren Personen geschrieben, bestätigen vollkommen die Details, welche der Courrier belge über die Verheerungen in der Hauptstadt gegeben. (Siehe oben.)

Lüttich ist fortwährend vollkommen ruhig. Indessen wachen die städtische so wie die Militärbehörde unausgesetzt für die öffentliche Ruhe. Individuen von schlimmem Aussehen sind hier angekommen; allein die Regenz hat uns die Ordnung um jeden Preis aufrechtzuerhalten versprochen. Die Unternehmer von Räubereien können also darauf zählen, daß ihre Versuche sofort mit Gewehrschüssen empfangen werden würden.

Man versichert uns, daß in dem Augenblick, wo der Postwagen von Brüssel gestern Abend durch Löwen kam, man in dieser Stadt Fenster einwarf. Wir müssen also noch auf schlimme Nachrichten gefaßt seyn.

Niederlande.

Man meldet aus Breda vom 7. d.: Dem Vernehmen nach soll Anfangs Mai eine allgemeine Musterung über alle Truppen der Armee gehalten werden, wobei dieselben in ihrer ganzen Feldrüstung erscheinen müßten.

Spanien.

In einem Schreiben aus Madrid vom 28. v. M. heißt es: Wie ich Ihnen schon meldete, die Expedition nach Portugal wird thätig betrieben. Man hatte gehofft, die Spanier würden am 1. April in Portugal einrücken; allein wegen neuer Kombinationen zwischen der spanischen Regierung und Don Pedro wird ein Aufschub von einigen Tagen stattfinden.

Das Dekret zur Zusammenberufung der Kortes erscheint noch nicht. Die durch diesen Aufschub verursachte Ungeduld trägt nicht wenig zur Besorgniß des Publikums bei.

Redakteur: L. Stahl.

Für die Wittwe und Kinder des verunglückten Dachdeckers sind ferner bei der Redaktion dieses Blattes eingegangen:

13) Von einem Ungenannten 2 Thlr.

Schiffahrts-Anzeige. Emmerich den 8. April.

Angekommen: W. Werpas, Rangschiffer von Amsterdam nach Düsseldorf.

Düsseldorf den 10. April.

Angekommen: J. W. Wilson von Rotterdam mit 1700 Ct.

Wasserstand 5 Fuß 7 Zoll.

Anzeigen.

In der Stahl'schen Buch- und Kunsthandlung in Düsseldorf, so wie bei G. D. Bädeker in Essen ist zu haben:

Anleitung
zum
Feld- und Garnisondienst
für die Soldaten der Infanterie.
Fünfte vermehrte Auflage.

In allen Buchhandlungen und bei Schaub in Düsseldorf ist zu haben:

Faßliche Anweisung
alle Arten von Briefen
auf
eine leichte und gefällige Weise ausarbeiten zu lernen; nach den Grundsätzen des sel. Gellert.

Nebst einem Anhange von der neuesten Titular-Art aller Stände, Briefmustern und vorzüglichen schriftlichen Aufsätzen, welche im gemeinen Leben häufig vorkommen, als Kontrakte, Schuldscheine, Wechseln.

Herausgegeben von A. Wiegand. 8. geh. Pr. 12½ Sgr.
Quedlinburg im Verlage der Ernst'schen Buchhandlung.

Polsterhaare werden zum billigsten Preis verkauft bei
J. A. Spatz Erben,
Lieferstraße.

---

[193] Es sucht Jemand die zur Einrichtung einer Oelmühle nöthigen Geräthschaften. Wer solche abzustehen hat beliebe solches gefälligst der Expedition d. Zeitung anzuzeigen.

Es ist eine goldene Tuchnadel mit einem Ametistein verloren gegangen. Der redliche Finder wird gebeten, sie gegen gute Belohnung auf der Elberfelderstraße Nr. 667 abzugeben.

Studien-Plan

der Bauklasse der Königlichen Akademie der bildenden Künste zu Düsseldorf,
im Sommer-Semester des Jahres 1834,
welches mit dem 15. April beginnt.

Wissenschaftliche Vorlesungen und praktische Uebungen:

A. Sonntags, von 9 bis 11 Uhr, theoretisch-praktischer Unterricht an die Bauhandwerker im geometrisch-architectonischen Zeichnen; ferner, das Erfinden und Auftragen der Arbeitsrisse, durch die reifern Schüler, ein jeder in seinem Fache.

B. Dienstags von 10 bis 12 Uhr, Vortrag über Linien- und Luftperspective an junge Architecten und Maler.
Mittwochs von 11 bis 12 Uhr, architectonisches Zeichnen.
Donnerstags von 11 bis 12 Uhr, praktische Uebungen in der Perspective.
Freitags von 11 bis 12 Uhr, dieselben.

C. Sonnabends von 10 bis 12 Uhr, Theorie über Baukunst. — Zimmer- und Maurerkunst. — Erfinden und Auftragen von Gebäuden etc.

Correcturen der Arbeiten, der Schüler auf höherem Standpunkte, finden wöchentlich in unbestimmten Zeiten in den Frühstunden statt.

Um zur Perspective aufgenommen zu werden, haben die Schüler geometrische architectonische Zeichnung mitzubringen.

Der Director: W. Schadow. — Der Professor: C. Schaeffer.

Unterzeichneter setzt sein bekanntes Polytechnisches Institut fort, wo, unter andern, angehende Baukünstler zu den Höchst vorgeschriebenen Meister-Prüfungen vorbereitet werden. Der Architect und Professor
C. Schaeffer.

Donnerstag den 24. April l. J., Morgens 9 Uhr, sollen im Auftrage des Königlichen Kammerherrn Reichsfreiherrn von Fürstenberg-Stammheim auf dem Paulinenhofe zu Flittard bei Mülheim am Rhein mehrere Ackerpferde, Zugochsen, milchgebende Kühe, junge Zielochsen, Rinder, Kälber, Schaafe mit Lämmern, Hämmel und einige Stücke fettes Vieh vor dem unterzeichneten Notar gegen baare Zahlung zum öffentlichen Verkauf an den Meistbietenden ausgesetzt werden.

Mülheim am Rhein den 7. April 1834.

Nuß.

☞ Heute Freitag den 11. d., Nachmittags 2 Uhr, Fortsetzung des Mobilien-Verkaufs auf der Zollstraße bei Herrn Heubes, wobei besonders Winden, Schiffkränze, Kammnägel, Ketten, Seiler, Masten, Blocken, Anker, Eisenwerk, dann ein Bolderwagen, eine große Waage mit 600 Pfund Gewicht, eine Knipwaage, eine Maschine zum Aufziehen ꝛc. ꝛc. ausgestellt werden.

J. J. Nolden.

Die Gesellschaft englischer Schauspieler, welche am 5. d. M. in dem hiesigen Theater zu spielen die Ehre hatte, wird am künftigen Sonnabend den 11. d. M. nachstehende Stücke aufführen:

1) The Mock Doctor. Der Arzt wider Willen, von Moliere mit Gesang.
2) Dritter Akt aus dem Kaufmann von Venedig.
3) High-life below Stairs. Die große Welt in der Bedientenstube. Mit Gesang.

Was mich bestimmt, dieses Vorhaben durch gegenwärtige Zeilen bekannt zu machen, ist der Wunsch, dazu mitzuwirken, daß meinen Landsleuten, welche der Ruhm, den Düsseldorf in Covent-Garden und Drury-Lane genießt, zu einer Kunstreise an den Rhein bewogen hat, die Ehre und der Vortheil eines gefüllten Hauses zu Theil werden möge.

William Robert Steel.

In einer benachbarten in gutem Rufe stehenden Apotheke wird unter annehmbaren Bedingnissen ein Gehülfe und ein Lehrling, welche gleich eintreten können, gesucht. Das Nähere ist in frankirten Briefen zu erfahren bei Wilhelm Nierstras in Düsseldorf.

Unterzeichneter Dekorationsmaler sucht zwei bis drei Gehülfen, welche gleich eintreten können.

W. J. Bonn,
Adelbertstraße Nr. 628 in Aachen.

Sand-Formers-Gesuch.

[182] Ein solider, fleißiger und erfahrener Sand-Former kann gegen seine Leistungen angemessenen guten Wochenlohn eine dauernde Anstellung finden. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dies. Zeitung.

---

[194] Es wird ein Bäckergesell und ein starker Lehrling in Dienst gesucht. Bei der Expedition d. Bl. zu erfragen wo.

Der Pfandschein Nr. 40224 vom 4. Dezember 1832 ist verloren, vor dessen Ankauf gewarnt wird.

Bei Salomon Kahn, Hundsrücken Nr. 755, steht ein 3-löcheriges Fournois nebst Backofen billig zu verkaufen.

---

[188] Wer zwei bis drei unmöblirte Zimmer zu vermiethen hat, wolle es unter der Adresse N. L. bei der Expedition d. Bl. anzeigen.

Auf der Ratingerstraße Nr. 249 ist ein Stall zu vermiethen.

Düsseldorf, gedruckt in der Stahl'schen Buchdruckerei, Grabenstraße Nr. 1156 D.